

Die Geschichte von Sankt Martin

zum Vorlesen (ca. 10 Minuten)



Martin lebte in einer kleinen Stadt im heutigen Frankreich. Martin war sehr gern bei seiner Mama zu Hause. Er half ihr beim Kochen und Backen. Er liebte es, ihren Geschichten zuzuhören und spielte mit seinen Holzfiguren in der Küche, während die Mama für die Familie kochte.

Er traf sich jedoch auch mit anderen Kindern zum Spielen. Einige davon nannten sich „Christen“. Martin war nicht getauft, denn seine Eltern waren keine Christen. Der Papa von Martin war ein wichtiger römischer Soldat. Von den Christen wollte er nichts wissen, denn er diente ja dem Kaiser von Rom, und das war ihm sehr wichtig. Deshalb traf sich Martin heimlich mit seinen christlichen Freunden. Er hörte gebannt ihren Geschichten zu von Jesus und seinen Erlebnissen im Lande Israel. Martin wollte auch wie Jesus sein – hilfsbereit und freundlich und er wollte teilen, nicht alles für sich behalten.

Doch der Vater hatte andere Pläne. Und als er alt genug war, musste Martin auch in den Dienst des Kaisers treten.

Er bekam ein Pferd – groß, schön und kräftig.

Er bekam einen Helm – glänzend und rund.

Er bekam eine Rüstung – glänzend und schwer zu tragen.

Er bekam einen Mantel – flauschig warm und von sehr schönem Stoff, der sehr angenehm zu tragen war.



Martin war jedoch von Anfang an nicht wie die anderen römischen Soldaten. Seine Diener durften in seinem Bett schlafen. Er half ihnen, die Pferde zu versorgen. Er mistete auch den Stall selber aus. Und er teilte sogar seine Mahlzeiten mit den Dienern.

Die anderen lachten ihn oft aus. Deswegen traute sich keiner so recht sein Freund zu sein, da sie Angst hatten, auch ausgelacht zu werden. Martin machte das nichts aus. Jeden Abend betete er heimlich bei einem kleinen Licht und dankte für sein gutes Leben. Er verdiente viel Geld und konnte viel Gutes damit tun, indem er armen Menschen etwas abgeben konnte. Auch seiner Mutter schickte er regelmäßig Geld.

Eines Tages wurden die Soldaten in die Stadt Amiens geschickt. Es war bitterkalt. Die Erde war gefroren. Die Bäume standen stumm und leer auf dem Feld. Der Schnee knirschte unter den Schuhen. Die Menschen in dieser Stadt wickelten sich warm ein, um sich vor der Kälte zu schützen. Schnell liefen sie durch die Stadt, ohne nach links

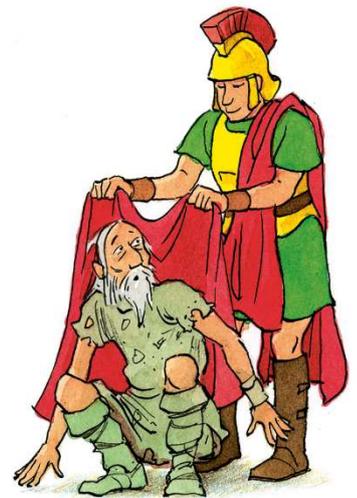
oder rechts zu schauen. Sie mummten sich ein – jeder wollte schnell nach Haus an seine Feuerstelle, um sich dort zu wärmen und eine warme Suppe zu löffeln.

Keiner sah den armen Mann, der an der Mauer saß. Ein Mann ohne Kleidung, nur mit Lumpen bedeckt. Ein Mann, der seine kalten und klammen Hände nach den Menschen streckte und mit leiser Stimme um eine kleine Gabe bat: *Helft mir doch in meiner Not. Gebt mir doch ein kleines Stückchen Brot. Helft mir doch, ihr lieben Leut'. Ich hoff, ich bekomm noch etwas heut'...*

Seine Hände blieben leer. Seine Stimme wurde immer leiser. Sein Blick jedoch verlor die Hoffnung nicht.

Da hörte er plötzlich Pferdegetrappel: Im Galopp kamen die Soldaten in die Stadt. Durchgefroren und voller Freude auf das warme Wirtshaus und die warme Suppe. Dazu ein warmes weiches Bett ... Keiner sah den armen Mann. Sie ritten so schnell sie konnten an ihm vorbei.

Da kam noch einer – Martin. Sein Pferd kam im Schritt daher. Sofort sah Martin den armen Mann. *O du armer Mann, ich hab' ja nichts, was ich dir geben kann. Hab mein ganzes Geld ausgegeben. Was, mein Lieber, kann ich dir geben?* Martin schaute in seinen Brotbeutel; auch der war leer. *Nicht mal ein kleines Stück Brot hab' ich für dich in deiner Not.* Martin überlegte: *Was kann ich nur mit dir teilen? Ich möchte solange bei dir verweilen...* Da sah er auf seinen Mantel und auf sein Schwert. *Jetzt, lieber Mann, hab' ich eine Idee: Ich geb' dir meinen Mantel für den kalten Schnee. Nimm ihn an und halt dich warm!* Und Martin teilte seinen Mantel in zwei Teile und gab einen davon dem Mann. Ein Leuchten ging über das Gesicht von dem armen Mann, in seinem Herzen wurde es ganz warm. Mühsam erhob er sich und konnte sich ein wenig wärmen. Nun konnte er ein Plätzchen suchen, wo er schlafen konnte.



Martin ritt zum Wirtshaus, versorgte sein Pferd und ging ins Bett. Doch in der Nacht begegnete ihm im Traum Jesus mit dem halben Mantel um die Schulter: *Das was du für den armen Mann getan hast, das hast du auch für mich getan.* Am nächsten Tag ging Martin zum Kaiser und brachte ihm all seine Soldatensachen. Er wusste nun ganz sicher, dass er Jesus dienen wollte und nicht dem Kaiser.

Bis heute denken wir am Martinstag an sein Tun: dass er wie ein Licht im Dunklen die Menschen berührt und ihnen Liebe und Wärme geschenkt hat.

